

# Die Michel-Fahne dreht sich wieder

Bericht von einem, der beinahe dabei gewesen wäre — Kleine fünf Zentner auf Kugellagern

Angefeuert durch die olympischen Berichte, die mir täglich durch die dünne Wand aus Nachbars Fernsehgerät entgegenschallen, angefeuert auch durch die Kolleginnen und Kollegen aus der Redaktion (passionierte Sportfreunde des Zuguckens) gedachte ich gestern eine Höchstleistung zu vollbringen. Zwar hätte sie mir keine Medaille gebracht, aber was tut's, wenn man — wie ich — die Medaillen wohl als erfreulich empfindet, aber nicht als Grund für nationale Glückseligkeit.

Doch ist dies kein Platz für moralische Ansprachen, Meister Lütte. Zur Höchstleistung also:

Beabsichtigt war, den historischen Moment aus nächster Nähe und höchster Höhe mitzuerleben, in dem sich die mit neuen Kugellagern ausgerüstete Wetterfahne des Michels wieder lustig im Winde drehen würde.

Denn durch den Wind, der in der Hansestadt in allen Spielarten zwischen der leichten Brise und dem steifen Nordwest zu Hause ist, hatten sich die Bronzelager so stark abgeschliffen, daß die Wetterfahne sich nicht mehr drehen wollte.

Auf daß sich die Fahne von dreieinhalb Zentnern mit dem Kreuz oben drauf, das nochmal anderthalb Zentner wiegt, wieder lustig drehe und den Hamburgern anzeige, woher der Wind

weht, hatte die Firma D. H. W. Schultz & Sohn es übernommen, neue Kugellager einzubauen. Das war sozusagen Ehrensache für dieses Unternehmen, das seit 1724 derartige Arbeiten ausführt. Der Großvater des jetzigen Besitzers hatte schon 1906 die Wetterfahne auf den Turmhelm gepflanzt, so daß jetzt sein Enkel die solide großväterliche Arbeit bewundern konnte.

So weit — so gut. Das Werk war getan, und gestern begannen die Gerüstbauer, das Stahlrohrgerüst zu demonstrieren. Sie, die „Artisten, von denen keiner spricht“ (so einer von ihnen), sorgten auch für die Premiere der neuen, alten Wetterfahne. Und richtig, als sie das Band lostütterten, an dem das Fünf-Zentner-Fähnchen festgemacht war, damit es nicht gegen das Gerüst schlage, da drehte es sich wieder im Kreise, wie es sich gehört — allerdings vom kräftigen Schubs, den einer der Männer der Fahne verpaßte: Der Wind hatte sich in einen Mukschwinkel verzogen und kam erst nachher heraus, um die Erneuerung auszuprobieren, die ja sinetwegen geschehen war.

Nun hört sich das vielleicht alles so an, als sei der wackere Moritz Lütte dabei gewesen. War er aber nicht, denn als er über die finsternen, wenig bequemen Eisentreppen innerhalb des Turmhelms bis zum Spitze hoch-

gekrochen war und schnaufend die Luke erreichte, die zum luftigen Gerüst der Spitze führt, da war der historische Augenblick schon vorbei. Und weil die Gerüstbauer freitags schon um 15.30 Uhr mit der Arbeit Schluß machen, konnte er nur noch beobachten, wie die städtischen Alpinisten die letzten Kupplungsstücke des Gerüsts durch den Schacht abseilten.

Das Gespräch, das sich von oben (Moritz Lütte auf der Leiter, die innen zur Spitze hochführt) nach unten (die professionellen Artisten im Buscherump und ohne Netz) entspann, ergab aber über die oben mitgeteilten Vorgänge hinaus doch noch etliches Mitteilenswertes. Zum Beispiel, daß die Fahne rund 1,80 Meter hoch und 3,50 Meter lang ist. Und den Trost, daß ich am Montag wiederkommen darf, wenn das Gerüst von der Spitze weiter abgebaut wird. Dann könne ich auch die Fahne „von ganz dicht“ sehen.

Ich weiß nicht recht: Soll ich oder soll ich nicht? Genügt es nicht, daß ich gestern nachmittag zu den hochgestellten Bürgern der Hansestadt gehörte? Könnte man sich die Spitze mit den vom Wind bewegten fünf Zentnern nicht auch durch ein gutes Prismenglas betrachten?

Hauptsache ist doch, daß die Fahne weht!  
**Moritz Lütte**

13. SEP. 1960